

# Fokuskussion „Goldene Stunde“

Am 19.01.2011

Im Geistlichen Zentrum GZ, Luther Gemeinde, Berlin-Schöneberg

Ergebnis/Zusammenfassung

Inhalt	Seite
Fokuskussion „Goldene Stunde“ .....	1
1. Konfessionen im Dialog.....	1
2. Sachstand .....	3
3. Dialoggruppen.....	4
Anhang 1           Ulrich Kratzsch, Begegnung und Begleitung von Menschen mit Demenz	
Anhang 2           Ansprache einer Kerze	
Anhang 3           Literaturverzeichnis	

## 1. Konfessionen im Dialog

Unter dem Aspekt, wir packen einen „Koffer für spirituelle Begleitung“ für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Gegenstände, Gedanken und Erfahrungen zusammengetragen, die sie beim Besuch eines Demenzkranken als hilfreich erleben oder erleben würden.

- In mein Notizbuch trage ich Texte und Lieder ein, die mir die Betreuten erzählen und die ich mit ihnen, ein anderes Mal singe oder ihnen vorlesen kann.
- Im Internet recherchiere ich nach Bildern aus der Heimat des Besuchten, drucke sie aus und schaue sie gemeinsam mit ihm an.
- Ich lese aus einem Geschichtenbuch vor, das sich mit Erinnerungen aus der Vergangenheit beschäftigt.
- Ich bringe ein Gedicht von Rainer Maria Rilke mit.
- Ich bringe etwas von draußen, der Natur mit. Die Natur hat für mich etwas mit dem Herzen zu tun.
- Die Musik, gemeinsames Singen verbindet über Sprachgrenzen hinweg. Obwohl wir uns sprachlich nur eingeschränkt verständigen konnten, haben wir gemeinsam in einem Chor Oratorien gesungen, wie den „Elias“ von Mendelssohn.
- Durch das gemeinsame Singen mit Menschen mit Demenz entsteht Leichtigkeit und Freude. Singen öffnet das Herz. Die Menschen, die ich besuche singen gerne „Der Mond ist aufgegangen“.

Projekt:

„Achtsamkeit und seelsorgerliche Begleitung für Menschen mit Demenz und deren Angehörige in Gemeinde und Nachbarschaft.“

---

- Was bringe ich mit: Hände, Herz, Sprache, Lieder, die ich im Herzen habe. Mein Lieblingslied lautet „Weißt du wie viel Sternlein stehen“ Außerdem bringe ich ein kleines Kreuz zum Dalassen mit.
- Musik eröffnet einen Raum, in dem dann noch weiteres geschehen kann. Um Spiritualität erleben zu können braucht es etwas, das zuerst das Herz öffnet.
- Das Gesangbuch oder die Musik wird konfessionell und interreligiös verstanden und kann zu Menschen sprechen.
- Ich bringe ein Gesangbuch der Evang. Kirche mit, mit Texten und Liedern, die vor und nach mir von Menschen in allen Situationen und Lebenslagen gelesen und gesungen wurden.
- Mir sind Rituale wichtig geworden. Den älteren Menschen mit Demenz sind die Tischgebete meist bekannt. Durch das gemeinsame Gebet wird die Gruppe zu einer Gemeinschaft.
- Ich gehe offen und frei in die Begegnung und warte was passiert. Diese Haltung ist eine große Herausforderung.
- Ich bringe eine typische islamische Gebetskette mit. Für mich sind wichtig: zuhören, Engelfiguren oder andere religiöse Figuren, Düfte und Liebe.
- Mein Herz, meine Hände und meine Stimme habe ich immer dabei. Außerdem hätte ich gerne im Sterben ein Gesangbuch, eine CD der Musik, die ich mag, ein Duft, der mich an etwas Schönes erinnert und ein Holzkreuz zum Festhalten.
- Die Sprache des Herzens muss nicht immer die Muttersprache sein, es kann auch eine Fremdsprache sein, die im Leben des Besuchten von Bedeutung ist. Das wäre für mich z.B. das „Vater unser“ in englischer Sprache.
- Meinen Nachbarn und Freunden bringe ich gerne eine entzündete Osterkerze mit. Kerzen inspirieren mich Geschichten zu erzählen. Geschichten über Wärme und Licht.
- In der Weihnachtszeit haben die Bewohner immer viele Fragen. Fragen zu ihrer eigenen Identität. In dieser Zeit zünden wir viele Kerzen an. Die Geschichte „Ansprache einer Kerze“ (siehe Anlage 2) hilft den Menschen über ihre eigene Identität nachzudenken.
- In unserer Tradition pusten wir Kerzen nicht aus, wir wedeln sie aus oder bedecken sie, um sie zu löschen.
- Ich bringe ein Sammelsurium von Dingen mit: Gebete, ein Buch über Gespräche, eine Kugel, Düfte, ätherische Öle, Mantras, einfache Lieder, die sich immer wiederholen lassen.
- Ich bringe ein kleines einfaches Holzkreuz mit, das ich zur Konfirmation bekommen habe und einen Schutzengel.

Projekt:

„Achtsamkeit und seelsorgerliche Begleitung für Menschen mit Demenz und deren Angehörige in Gemeinde und Nachbarschaft.“

---

## 1. Sachstand

**Wo stehen wir bei der Entwicklung des Handlungsraumes für Ehrenamtliche?**

**Was wissen wir?**

Bei der Entwicklung des Handlungsraumes für Ehrenamtliche haben wir uns am Glaubenspolari-  
tätenschema nach Kibéd und Sparrer orientiert. Im GPA-Schema wird ein Raum darge-  
stellt, der über drei Türen begehbar ist. Diese Türen werden auch als Pole bezeichnet, die  
Pole Wissen, Miteinander und Regeln. Alle sind gleichermaßen wichtig.

**Handlungsrahmen –**

Den Handlungsrahmen für das ehrenamtliche Engagement könnte man mit Begegnung  
in Abgrenzung zu Begleitung bezeichnen. Gemeint ist eine Begegnung von gleichwertigen  
Partnern. Im Rahmen dieser Begegnung kann Spiritualität (religiös oder nicht religiös) ih-  
ren Platz finden.

**Erkenntnis (Wissens-Pol)**

Klarheit besteht zu folgenden Aspekten:

**Begegnung:**

Siehe Anhang 1, Text von Ulrich Kratzsch „Begegnung und Begleitung von Menschen mit  
Demenz“

**Ziel und Zweck des Projekts:**

Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen sollen im Kiez die Erfahrung machen, dass  
sie nicht alleine gelassen werden, dass Menschen aus der Nachbarschaft sich kümmern  
und dass sie in Gemeinschaften und kommunalen Bezügen eingebunden sind. Durch das  
Projekt haben Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen Gelegenheit in und durch  
die „eigene“ Religion Unterstützung zu erfahren.

Im Kontakt mit Menschen mit Demenz und durch gezielte Vorbereitungsangebote ge-  
winnen die ehrenamtlich Engagierten Sicherheit und Kompetenzen im Umgang mit de-  
mentiell veränderten Menschen. Berührungängste mit der Krankheit werden abgebaut.  
Neue Sichtweisen und Erkenntnisse und eine persönliche Bereicherung durch die Begeg-  
nung finden statt.

Das Projekt ist ein Baustein neben vielen, das Bewusstsein im Kiez, für die Bedürfnisse  
von Menschen mit Demenz in der Kommune zu stärken und Kompetenzen für die Be-  
gegnung zu vermitteln. Es möchte Ressourcen unterschiedlichster religiöser Gemein-  
schaften und Organisationen im Kiez bündeln, um gemeinsam an der Herausforderung zu  
arbeiten, Menschen mit Demenz einzubinden und nicht einfach hinzunehmen, dass sie  
aus dem öffentlichen Leben und den religiösen Gemeinschaften verschwinden.

Projekt:

„Achtsamkeit und seelsorgerliche Begleitung für Menschen mit Demenz und deren Angehörige in Gemeinde und Nachbarschaft.“

---

**Zielgruppe:**

Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen in Schöneberg, die einen religiösen oder nicht religiösen Hintergrund haben und die zu unterschiedlichen Kulturkreisen gehören.

**Name / Bezeichnung:**

Bei der „Goldenen Stunde“ handelt es sich um einen Besuchsdienst (interkulturell und interreligiös).

**Miteinander (Beziehungs-Pol)**

Die Eigenschaften Offenheit, Toleranz, Mitgefühl, Einfühlungsvermögen, Respekt und Wertschätzung sind sowohl elementare Eigenschaften für das Miteinander in der Begegnung im Besuchsdienst als auch im Miteinander der Religionen.

**Regeln (Struktur – Pol)**

Es gibt konkrete Ideen über die Inhalte eines Vorbereitungskurses.

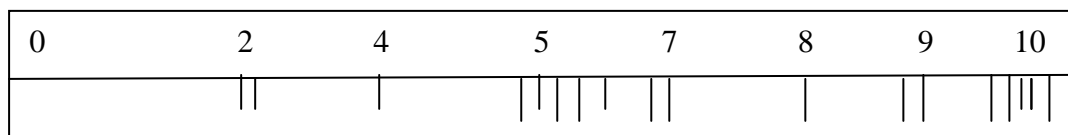
Wie genau die Begleitung, auch die interreligiöse Begleitung der Ehrenamtlichen aussehen könnte, muss noch geklärt werden.

Aspekte der Handlungskompetenz der Ehrenamtlichen müssen noch ausgearbeitet werden. Welche Regeln, Struktur brauchen Ehrenamtliche, um praktisch tätig werden zu können?

## 2. Dialoggruppen

### Ergebnisse der Diskussion

1. *Wo, auf einer Skala von 0 -10, würden Sie den Bedarf für einen interkulturellen, interreligiösen Besuchsdienst für Menschen mit Demenz in ihrem Kiez, ihrer Organisation / Gemeinschaft einstufen? 0 steht für überhaupt kein Bedarf, 10 steht für, „auf einen solchen Besuchsdienst warten wir schon lange!“. Tauschen Sie sich darüber aus, weshalb Sie auf genau diesen Wert auf der Skala gekommen sind?*



Aspekte, die für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausschlaggebend für die Bewertung waren:

- **In Schöneberg gibt es eine hohe Altersstruktur, etliche Kirchengemeinden und 80% Migranten (5-7). Der Bedarf wird in den Bezirken Charlottenburg, Pankow und Reinickendorf geringer eingeschätzt (2-3).**
- **Begegnung ist wichtig, das Gewinnen von Ehrenamtlichen vorstellbar.**

Projekt:

„Achtsamkeit und seelsorgerliche Begleitung für Menschen mit Demenz und deren Angehörige in Gemeinde und Nachbarschaft.“

- 
- **Wenig Bedarf für einen Besuchsdienst, jedoch ist es eine Bereicherung.**
  - **Der geringe Bedarf könnte auch damit zusammenhängen, dass das Bewusstsein für die Aufgabe noch fehlt.**
  - **Der Bedarf nach Begegnung wird größer eingeschätzt (5). Jedoch das Bedürfnis, gerade mit der Person, die sich als Besucher anbietet, eine Begegnung zu erleben, wird geringer eingeschätzt (2). D.h. wenn der Zugang zu den Menschen, die besucht werden gelingt, gibt es einen großen Bedarf oder eine große Nachfrage.**
  - **Wenn 1-2 Menschen in der eigenen unmittelbaren Nachbarschaft besucht werden, hinterlässt dies (positive) Eindrücke auf das Umfeld.**
  - **Unter Muslimen ist der Begriff „Demenz“ noch wenig bekannt – es gibt keine Infobasis dafür.**
  - **Das Besucht werden, kann in der Familie eine Dynamik in Bewegung setzen, die Mut macht, sich Hilfe zu holen.**
2. *Woran könnten Sie merken, dass ihre Organisation / Religionsgemeinschaft einen Gewinn davon hat, dass es einen solchen Besuchsdienst im Kiez gibt?*
- **Das lässt sich am Nutzerverhalten ablesen, wenn ein Austausch zwischen Anbieter und Nachfragenden, Bürgern und Organisationen entsteht.**
  - **Das Gemeindeleben aktiviert wird. Wenn die Gemeinde einen Wissensgewinn und eine Kompetenzstärkung erfährt. Wenn Berührungspunkte mit Menschen mit Demenz abgebaut werden und ein interreligiöser Austausch stattfindet.**
  - **Wenn ich erkenne, dass Menschen mit Demenz wieder zum Gottesdienst kommen. Das ist ein Signal für mich, dass das Engagement der Ehrenamtlichen gewirkt hat.**
  - **Wenn ehrenamtliche muslimische Krankenbesuchsdienste auf die Ehrenamtlichen im Besuchsdienst zugehen können und sich Unterstützung bei Fragen btr. Demenz holen können – ist das eine Entlastung.**
  - **Wenn durch das Kennenlernen anderer Besuchsdienste, eine Vernetzung und die Erweiterung des eigenen Horizonts stattfindet.**
  - **Wenn zusätzliche Fachinformationen in andere Besuchsdienste getragen werden.**
  - **Wenn der Besuchsdienst mit der eigenen Organisation in Verbindung gebracht wird, stärkt das die Präsenz und das positive Image der eigenen Organisation.**
3. *Was genau könnten Sie, ihre Organisation oder Religionsgemeinschaft beitragen zur Entwicklung und Durchführung eines Besuchsdienstes? Bsp. Kontakte vermitteln zu Menschen mit Demenz in Schöneberg oder zu Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren wollen? Ressourcen für Fortbildung und Begleitung? Etc.*
- **Publicity/Werbung für das Projekt.**
  - **Werbung über hauseigene Infobriefe.**
  - **Unterstützung bei der Schulung von ehrenamtlich Engagierten.**
  - **Bei der Werbung von Ehrenamtlichen.**

Projekt:

„Achtsamkeit und seelsorgerliche Begleitung für Menschen mit Demenz und deren Angehörige in Gemeinde und Nachbarschaft.“

---

- **Verbindungen im Kiez herstellen.**
  - **Unterstützung beim Aufbau des Netzwerks.**
  - **Infos zur Verfügung stellen**
4. *Auf was sollte bei der Entwicklung und Durchführung des Besuchsdienstes unbedingt geachtet werden?*
- **Auf eine gute Schulung sowie eine laufende Begleitung der Ehrenamtlichen.**
  - **„Pflege“ der Helfenden durch eine kontinuierliche Schulung und Supervision.**
  - **Überlastung der Ehrenamtlichen durch mangelnde Information vermeiden.**
  - **Spirituelle Erfahrung.**
5. *Welches Thema, welche Frage fehlt auf dem Blatt und würden Sie gerne in Ihrer Dialoggruppe noch diskutieren?*
- **Wie kommen wir an Ehrenamtliche?**
  - **Wer finanziert die Schulung**
  - **Spiritualität sollte noch weiter definiert werden.**